



Nachruf

Sr. Anna-Lucia Wannemacher OP

19.09.1958 – 25.03.2025



Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir.

Jes 43,5

Sr. Anna-Lucia Wannemacher wurde am 19. September 1958 als älteste Tochter von Willibald und Irma Wannemacher in Reinheim im Saarland geboren. Sie wurde auf den Namen Ruth Maria getauft. Die Schwester Jutta und die beiden Brüder Benno und Markus wurden noch nach ihr geboren. Markus, 8 Jahre jünger als Anna-Lucia, lebte mit dem Downsyndrom und prägte durch seine lebendige Art sehr die Atmosphäre in der Familie. Vermutlich geprägt durch die Erfahrung mit ihm nahm sie das Kleine, Schwache wahr und ernst. Im Dezember 2023 ist er gestorben.

Ruth Maria wuchs in Bierbach im Saarland auf und besuchte dort auch die Grundschule bis 1968.

Bereits als Kind lernte sie die Dominikanerinnen von Speyer kennen, die dort im Kindergarten und der Kirche engagiert waren.

Sie selbst beschrieb sich selbst als neugieriges und lebhaftes Kind, künstlerisch und musikalisch begabt. So lernte sie, Orgel und Blockflöte zu spielen.

Von 1968 bis 1977 besuchte sie das Gymnasium in Blies-Kastel, wo sie das Abitur machte. Bereits damals hat sie gespürt, dass ein Leben im Kloster ein Weg für sie sein könnte.

Zunächst studierte sie von 1977 bis 1982 Sonderpädagogik für Lehramt in Landau und Mainz.

Während dieser Zeit des Studiums trieb sie eine innere Unruhe um und die Frage: Wo gehöre ich hin? Und so besuchte sie verschiedene Klöster, bevor sie im Juni 1982 bei ihrem Besuch in Neustadt spürte: Da gehöre ich hin.

Von 1982 bis 1984 absolvierte sie das Referendariat in Neustadt/Weinstraße als Lehrerin mit geistig Behinderten, bevor sie am 01. März 1984 in Neustadt bei den Dominikanerinnen eintrat und den Namen Sr. Anna-Lucia annahm.

Die Erste Profess legte sie in Neustadt am 23 November 1986 ab, danach ging sie nach Flörsheim, wo sie in unserem damaligen Marienkrankenhaus arbeitete.

Von 1987 bis 1990 machte sie die Ausbildung in Krankenpflege am Josefshospital in Wiesbaden.

Von 1990 bis 2006 arbeitete sie in der Krankenpflege in Flörsheim, u.a. als Stationsleitung. Sie war auch als Kantorin und Organistin tätig und gestaltete auf diese Weise gerne Jubiläen und Festgottesdienste mit.

Außerdem war sie in dieser Zeit Mitglied im Ordensrat des Bistums Limburg und arbeitete in verschiedenen dominikanischen Arbeitskreisen mit.

Am 17. April 1993 legte sie ihre ewige Profess ab, es war das Jahr als auch ihre Mutter gestorben ist.

Von 2001 bis 2005 absolvierte sie den Würzburger theologischen Fernkurs, im Rahmen dessen sie das Praktikum bei den Dominikanern in Mainz machte.

2006 erfolgte die Versetzung ins Krankenhaus nach Völklingen im Saarland. Dort war ihr Schwerpunkt die palliative und soziale Arbeit, ihr gefiel dabei der ganzheitliche Zugang zum Menschen. Während dieser Zeit lebte sie in einer Gemeinschaft der Franziskanerinnen von Waldbreitbach und nach deren Auflösung allein. Anlässlich des 125-jährigen Jubiläums der Kongregation nahm sie 2014 das Angebot einer Jubiläumsfahrt an und wählte USA. Bei diesem Aufenthalt wurde ihr missionarischer Geist geweckt.

Ein Einsatz als Missionarin auf Zeit führte sie von 2015 bis 2018 nach Südafrika. Sie wirkte mit bei der Neugründung der Niederlassung in Bloemfontein.

Diese Zeit war eine sehr wichtige Zeit für sie, wie sie erzählte, wenngleich nicht leicht.

Nach ihrer Rückkehr 2018 nach Neustadt übernahm sie Aufgaben innerhalb der Gemeinschaft: sie wirkte mit bei der Konzeption in Bezug auf die Zukunft von Neustadt und übernahm die kompetente Begleitung von Sr. Gisela-Maria, die an ausgeprägter Demenz mit Weglauftendenz litt und eine große Herausforderung für die Gemeinschaft bedeutete.

Im Mai 2019 wurde bei ihr die Krebserkrankung diagnostiziert und es erfolgte die erste Tumor-Operation in Lohr. Danach war sie zur Erholung bei den Ritaschwestern in Würzburg. In dieser Zeit entstand der Kontakt u.a. zu Sr. Rita-Maria, die sie auch während ihrer vier Wochen im Hospiz in Würzburg liebevoll bis zu ihrem Tod begleitete.

Im Mai 2020 zog sie von Neustadt in eine Wohnung nach Marktheidenfeld. Dort fasste sie schnell Fuß. Sie integrierte sich in der Pfarrei, übernahm den Dienst als Lektorin und Kommunionhelferin; wenn es die Gesundheit zuließ, engagierte sie sich im „Eine-Welt-Laden“; sie war aktives Mitglied in der Trommelgruppe und genoss sichtlich das Trommeln, sie schätzte die Gemeinschaft der ehrenamtlich Tätigen, die sie gerne unterstützte und von denen sie sich auch unterstützen ließ. Um Hilfe zu bitten, das bezeichnete sie als einen Lernschritt der letzten Jahre.

Während der Zeit der herausfordernden Chemo-Behandlungen stellte sie sich dem Leben und behielt ihre Selbstständigkeit. Sie sah es als ihre Aufgabe, das Beste aus jedem Tag zu machen. Als lebensfrohe strahlende Person wurde sie weiterhin wahrgenommen und sie konnte nach wie vor voller Begeisterung sprudeln: für etwas Schönes oder über eine Begegnung.

Ihr offenes Sprechen über ihre Krankheit erlebten viele als hilfreich.

Menschen und ihre Mitschwestern beschreiben sie als vielseitig begabte Person mit vielen Interessen: sie war musikalisch und kreativ gestalterisch beim Nähen und Kochen und Einrichten ihres Zuhauses. Sie hat Kräuter gesammelt und Marmelade gekocht. Sie war gerne in der Natur und hat dort Kraft geschöpft.

Sie wurde als sehr zuverlässige Person erfahren, auf die Verlass war; sie wurde erlebt als jemand, der alles sehr genau nahm, sie konnte sogar verbissen genau sein, was

eine Herausforderung für sie selbst war und bisweilen auch für Mitschwestern und Kolleginnen. Diese Haltung hat sich wohl in den letzten Lebensjahren „aufgeweicht“, so dass sie großzügiger sich selbst und auch andern gegenüber wurde.

Sie war begabt, etwas ins Wort zu fassen, und ehrgeizig dabei, Texte „abzurunden“. So hat sie in den letzten Jahren in konstruktiver Zusammenarbeit Sr. Christiane unterstützt bei der Verfassung der Weihnachtsbriefe oder der Nachrufe für Mitschwestern.

Im Japanischen gibt es das Bild von den Bruchstücken eines Gefäßes, die - neu zusammengesetzt - an den Nahtstellen vergoldet werden und so einen neuen, einmaligen Wert bekommen. Dieses Bild übertrug sie auf ihr eigenes Leben mit seinen Brüchen.

Sie erlebte sich als eine Beschenkte und aus dieser Erfahrung der Dankbarkeit war für sie Vergebung und Versöhnung möglich sowie Frieden. In der Adventszeit 2024 verabschiedete sie sich mit einer kleinen Ansprache von den Schwestern in Kist und entschuldigte sich für Verhalten, durch das sie andere möglicherweise verletzt hat. Auch sprach sie von ihrer spirituellen Erfahrung, dass es Gott gegenüber nicht um Leistung geht. Vielmehr sei sie hinein gewachsen in eine Erfahrung von Gott, der „mich liebt, wie ich bin.“

Dankbarkeit blieb die Haltung – auch während ihrer letzten Wochen im Hospiz. Dorthin hatte sie sich Ende Februar begeben, als ihre Kräfte abnahmen und sie nicht mehr allein in ihrer Wohnung bleiben konnte. Bis zuletzt war sie mental klar und freute sich über die am Ende kurzen Besuche von wenigen ihr nahestehenden Menschen. In den Morgenstunden des 25. März hat sie sich dem Himmel geöffnet, so wie sie es selbst in folgendem Text formuliert hat:

Verwurzelt im Urgrund
stehe ich aufrecht wie ein Baum.
Ich öffne mich dem Himmel,
empfange mich neu aus deiner Hand,
die mich liebevoll trägt,
innig umfängt,
in die Freiheit führt.

Liebe Sr. Anna-Lucia, mögest du nun diese innige Umarmung und Freiheit erfahren.